

Predigt am 08.04.2018 (2. Sonntag der Osterzeit): Joh 20,19-31

Pardon statt Paroli

„Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.“

„Am Abend des ersten Tages der Woche“, heute sagen wir: Ostersonntagabend war es, als der Auferstandene seinen Jüngern die Vollmacht zur Sündenvergebung gab. Dann wurde es Vormacht: Die klerikale Vormachtstellung, die später mit diesen Worten Jesu begründet wurde. Die Vormacht der Vollmacht, die Absolutionsvollmacht des Priesters wurde so theologisch (ideologisch) abgeleitet. Das aber ist das Vorwort zur Vollmacht: „Empfangt den Heiligen Geist!“ Und das gilt allen Jüngern! Ohne SEINEN Geist geht nichts; ohne ihn ist Vergebung letztlich nicht möglich und Vergabungsverweigerung tödlich. Wir brauchen dieses Ostergeschenk des Herrn, wenn wir an unsere Versäumnisse, an unsere zerbrochene Beziehungen, an die Zerwürfnisse und Verwerfungen denken, die uns belasten. „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Wenn wir mit Jesus und von ihm angeleitet so im Vaterunser beten, dann geschieht dies gewissermaßen unter der Bedingung, die diese mögliche liturgische Gebetsaufforderung indirekt anspricht: „Wir haben den Geist empfangen, der uns zu Kindern Gottes macht, darum beten wir voll Vertrauen: Vaterunser im Himmel...“

Das scheint mir sehr wichtig zu sein! Es braucht den Geist, den Geist Gottes. Denn Vergebung ist schwer; sie kann sehr schwer sein; sie ist keine reine Willenssache. Das Nagen des schlechten Gewissens, die Vergabungsverweigerung, das Zermürbende des Unverzeihlichen; all das blockiert und verhindert den Neuanfang. In der Vergebung wird Schuld ja nicht ungeschehen gemacht, aber es kann weitergehen. Hass und Groll gehen weg, und das Schwere wird leichter. *„Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben...“* Wir Menschen neigen dazu, haben und behalten zu wollen. Manchmal halten wir nicht nur das Gute fest, sondern auch das, was uns Schlimmes widerfahren ist: Unsere Verluste, die Kränkungen und Verletzungen, die man uns zugefügt hat. Vergeben bedeutet immer auch loslassen: auch das eigene Rechthabenwollen, auch den Schaden, den wir selber angerichtet haben. Vergeben klingt für viele nach Schwäche, nach Verzicht auf das eigene Recht. Vergeben als Nachgeben. Es ist aber keine Schwäche, wenn ich darauf verzichte, dem anderen – laut oder leise, offen oder heimlich – Vorwürfe zu machen, das Aufrechnen sein zu lassen, aber auch das Abrechnen aufzugeben. Ich vergebe mir nichts, wenn ich vergebe. Ich nehme dem anderen aber die Macht über mich, die er so lange hat, wie ich sie ihm einräume in der Vergabungsverweigerung.

Das hört sich alles gut an! Vergebung nach tiefen Verletzungen ist aber oft erst am Ende eines längeren inneren Prozesses möglich, wenn das erfahrene Leid – vielleicht auch mithilfe eines erfahrenen Seelsorgers oder professionellen Therapeuten – erst einmal wahrgenommen und, wenn man so sagen darf, gewürdigt wird. Interessant ist für mich, dass man zwischen Vergebung und Versöhnung unterscheiden kann/soll: *„Vergabung ist ein innerseelisches, Versöhnung ein zwischenmenschliches Geschehen.“* (**Konrad Stauss**, langjähriger ärztlicher Direktor einer Psychosomatik-Klinik). Fast das Wichtigste sei, sich selbst zu vergeben, also die eigene Beteiligung am Geschehen zu erkennen und sich einzugestehen, dass man aus Angst, Wut, Verwirrung oder um eigene Bedürfnisse zu erfüllen, dem anderen Schaden zugefügt hat. Also besser Pardon gewähren als Paroli bieten!

Josef Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)